

# Geduld, Passion und asiatische Klangpuzzles

## Als Violinprofessorin in Südkorea: Eindrücke und Erkenntnisse

An einem verschneiten Tag im Dezember 2010 – mein Studium in der Meisterklasse bei Prof. Zakhar Bron in Köln näherte sich seinem Ende – wurde ich von der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar als Professorin für Violine an die „German School of Music Weimar“ (GSMW) der Kangnam University in Südkorea ausgewählt. Ein attraktives Angebot, doch weit weg.

Während meiner Diplomstudienzeit an der Hanns-Eisler-Hochschule in Berlin hatte ich schon darüber gelesen. Mein Plan war – unabhängig von der Stellenausschreibung im „Orchester“ – eine asiatische Sprache zu lernen. Aus internationaler Erfahrung wusste ich, dass mir Unterrichten Freude macht – vorausgesetzt, die Studierenden bringen genug Passion mit. Dass sich hinter der „technologischen Fassade“ Koreas spannende Entdeckungen verbergen würden, war mir über Freundschaften mit Koreanern seit meiner Jugend klar. Außerdem war ich an der traditionellen Musik Koreas interessiert, da ich auch komponiere.

### Impressionen

Seit März 2011 lebe ich nun zwischen dem sich ergänzenden Kontrast: Südkorea und Deutschland. Ein gewaltiger Schritt: Ich war in der „Samsung-Nation“ gelandet, die der Olympiade 2018 entgegenfiebert und in PISA-Studienergebnissen zu den Spitzenreitern zählt. Das konfuzianisch geprägte Korea mit Grundprinzipien wie Disziplin, Respekt vor den Älteren, Wohlwollen, Etikette, Vertrauen in sein eigenes Tun und Intelligenz vermischt sich mit Inhalten des Buddhismus, Schamanismus und – seit etwa 250 Jahren – des Christentums. So erfährt das Land einen rasanten Wandel zu ethisch-religiösem Pluralismus.

Das geteilte Korea, die „Hasenhalbinsel“, wo auf Satellitenbildern südlich ein nächtliches Lichtermeer glitzert und nördlich davon schicksalhaftes Dunkel spricht. Der Wunsch – nach deutschem Vorbild: die Wiedervereinigung. Mehr Kaffee als Teekonsum: die „Italiener Asiens“, die leichtfüßig tanzen, singen. Korea, wo um 1232, vor Gutenberg, der Buchdruck mit Metalllettern erfunden wurde. Korea, das wegen seiner drei Nachbarn Russland, China und Japan, das Korea kolonialisierte, unter Dauerstrom steht. Südkorea, das wegen seiner Ernährung auf der Basis von Reis, fermentiertem (dem „roten“) und äußerst scharfen Pendant zum Sauerkraut: Kimchi) und wenig Industriezucker eine hohe Lebenserwartung hat, selbst bei mittlerweile jeglicher verfügbarer Importware. Korea, das binnen zweier Generationen von einem OECD-Empfängerland nun zum Mitglied im Geber-Komitee wurde. Ein Land, in dem Pianisten wörtlich übersetzt die Taste „schlagen“ und das Wort „nützen“ – „Bogen und Drachen haben“ heißt. Das Lernen der koreanischen Sprache bereitet angenehmes Kopfsausen. Klang und Schrift sind einfach, Vokabelpauken nötig. Knifflig ist die Grammatik, denn das Koreanische lebt von Kontraktion, erfordert Kombinatorik im Hören. Die „Dichte“ des Landes mit 70 Prozent Bergen zeigt sich im Sprachbild mit intonatorisch innerhalb kurzer Zeit gesprochener „Wechselamplitude“ mit meist weich-vokalisiertem Wortende. Ich nenne das Sprachtopographie. Die Schrift Hangeul wurde 1446 im Auftrag von König Sejong, von einem Team aus Gelehrten entwickelt, um die Schriftsprache allen Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen. Mit 28 Vokalen und Konsonanten gehört Koreanisch mit Parallelen zur chinesischen Tonsprache zu den onomatopoetischen (außersprachliche Sprachereignisse imitierenden) Sprachen. Oft wird das Subjekt aus dem Kontext erschlossen und selten nach Geschlecht getrennt. Die Quintessenz: koreanische „Gehörbildung“.

### Das Curriculum

Die Studierenden (zwischen 20 und 26 Jahren) der GSMW an der privaten, christlich geprägten Kangnam-Universität bekommen nach bestandener Aufnahmeprüfung pro Woche in den Hauptfächern Violine, Viola, Violoncello, Flöte, Klarinette und Klavier bis zu zwei volle Stunden Einzelunterricht. Weiterer Fokus ist Deutsch als Fremdsprache in zirka sechs Stunden wöchentlichem Gruppenunterricht. Sämtliche Nebenfächer gleichen dem deutschen Curriculum. Der Fächerkodex aus christlicher Religion und Gesellschaft, Grundlagen im Kulturmanagement, Musikpädagogik, Koreanischer



Die Autorin Viktoria Elisabeth Kaunzner mit Absolventinnen ihrer Violinklasse. Foto: privat

Literatur, Dirigieren und EDV komplettiert das achtsemestrige Bachelor-Studium. Jedes Semester stehen Prüfungen im Hauptfach an, begleitet von Zwischenprüfungen, die samt Bachelorarbeit am Studienende in einer Prüfungsphase kumulieren, in welcher je 45 Minuten solo und Kammermusik zu absolvieren sind.

Das geigerische Handwerk wird in Korea früh und effizient gelehrt: 17-jährige Musikgymnasiasten spielen etwa das Violinkonzert von Tschairowsky oder Musik von Bach und Paganini schon erstaunlich sicher. Das konsequente Studium der Standardwerke von Galamian und Flesch bilden ein solides Fundament. Neben Solisten wie Kyung-Wha Chung oder Dong-Suk Kang weist die koreanische Musiklandschaft eine aktive Kammermusikszene von festen Besetzungen bis hin zu Neue-Musik- oder Barock-Ensembles auf. Einige Musiker des Seoul Philharmonic Orchestras (SPO) oder des KBS (Korean Broadcasting Sinfonieorchesters) haben ihren Abschluss an einem Privatinstitut wie Juilliard, dem Curtis Institute in den USA oder bei berühmten Lehrern in Europa erworben. Die Bedingungen im SPO sind hart: Jedes Orchestermitglied unterzieht sich alljährlich einem Vorspiel, von dessen Resultat abhängig die Besoldungsklasse entweder steigt, fällt, oder man seinen Job verliert. „Vorteil“ ist ein fittes Orchester. Die Konsequenzen für das Arbeitsklima sind zu erahnen ...

Als Berufswünsche der Studierenden kristallisieren sich Orchestertätigkeit, Solokarriere, Musiktherapie oder das Leiten privater Musikinstitute heraus – auch kreative Visionen wie das Betreiben eines Eigencafés oder Konzertmeistern in einem der Filmorchester in Los Angeles kommen vor.

Im Unterricht geht es ans Eingemachte, etwa beim Verfeinern der Bogentechnik. Meist geht es um das Ziehen langer Bögen zum Formen klarer Phrasen, um geschmeidige Bogenwechsel, den bewussten Umgang mit Schwerpunkten, Artikulation und das Üben von Stricharten. Zudem das gemeinsame, dann selbstständige Erarbeiten von Strichen. Hinzu kommen Tonleiterkomplexe, Etüden, Übungen zur Variabilität des Vibratos, leichte und ruhige Geläufigkeit der linken Hand. Dies teste ich unter anderem in Klassenstunden, bei denen ich die Studenten sich gegenseitig unterrichten lasse. Das setzt die „Gesetze der Altershierarchie“ außer Kraft, denn manchmal spielen untere Semester besser als höhere, korrigieren dann aber ältere, was ein Auf-den-Kopf-Stellen der konfuzianischen Lehre bedeutet.

Yoga und mentales Training spielen ebenfalls eine Rolle. Nachspielen und Imitieren ist wichtig, hindert aber, den eigenen Zugang zum Werk zu finden. Lieber gründlich als oberflächlich – so meine Devise in Korea, einem Land, wo „schnellschnell“ (bbalibbali) und kurzfristig geplant wird. Das Zauberwort ist: Geduld. Klarer Schwerpunkt beim Kammermusikunterricht ist das vertiefte Hören in Harmonien und Bewusstmachen der eigenen Stimme darin. Wo doppelten sich Töne? Wie unterscheiden sich dadurch Klänge in ihrer Farbe, was bedeutet das? Wie erreicht man einen Gesamtklang, wo verschmelzen klangliche Strukturen?

### Erfahrungen

Beim Besuch eines Konzerts im Gugak in Seoul stand die Haegum im Mittelpunkt, eine Art Geige aus Bambus und Paulownia. Zwei Seidensaiten werden über einem Resonanzboden mit einem Bogen, der eine der beiden Saiten umschließt, gezogen. Daher wird die Tongebung flexibel, zumal ein Griffbrett fehlt. Das Instrument wird im Schneidersitz gespielt, die Finger der linken Hand berühren an den Mittelgelenken die Saiten. Zuerst wirkte der Klang aufdringlich. Nach dem 20-minütigen Vortrag entschloss ich fasziniert, mir eine Haegum anzuschaffen. Thematisch wurde – in kleinsten Intervallen, melismatisch holprig bis melodios das a1 umspielend – eine weibliche Augenbraue besungen, ähnlich dem Pansori (Oper mit Sänger und Trommler) für typisch asiatisch minimalistische Detailverliebtheit. Trotzdem klang das Stück weinerlich. Später erklärte mir ein Philosoph, koreanische Kunst entspringe dem Leid. Man sagt zum Beispiel: Die Vögel „weinen“, nicht „singen“. Lasse ich koreanische Studierende vorsingen, klingt es ganz anders als von Europäern – als würden Samtklangtropfen aneinandergereiht. Nur mit Nachhilfe entfaltet sich ein Melodiebogen, eine Linie. Ich leite diese Phänomene von der koreanischen Sprache ab, einem klanglichen Silbenpuzzle.

Ob sonntags in der Kirche, in den sogenannten „Noraebangs“, den Singzimmern für Karaoke, oder in Chören – dem Gesang wird viel Wert beigemessen. Hier wiederum höre ich Parallelen zum Vibrato – laut Fleisch Ausdruck der menschlichen Seele –, das bei entspanntem Atmen am schönsten klingt. Eines Tages kam eine zierliche, verschmitzt lächelnde Studentin mit Sarasates „Zigeunerweisen“ im Gepäck in den Unterricht. Wegen der für ihre Größe überdimensionierten Geige und ihrem jegliche Bewegungsfreiheit einengenden Kostüm auf High

Heels hatte ich eher den Eindruck, sie würde das Stück „Das koreanische Korsett“ spielen. Die Frage, ob sie denn diese Kleidung zuhause wenigstens einmal beim Üben ausprobiert hätte, verneinte sie. Ich schüttelte den Kopf. Als Dank für's Zuhören schenkte sie mir exquisite Schokolade, einem typisch schamanischen Brauch folgend. Ich meinte, das müsse nicht sein, zudem sei Obst gesünder, bei aller Liebe zu Schokolade. Eine Woche später kam sie in Flipflops, legerer Kleidung und bedankte sich mit einer Orange.

Nach den Ferien kam es mir manchmal vor, als stünde nicht mehr dieselbe Person vor mir. Ein Eingriff – bei jungen Koreanern en vogue – war vorgenommen worden: das Einnähen der Augenlidfalte, um sich dem perfekten Look von Hollywood-Stars anzunähern. Ästhetische Chirurgie gilt in Korea als probates Mittel, die Chancen im Berufsleben und auf dem Heiratsmarkt zu erhöhen. Sie reicht von tiefgreifenden Veränderungen im Gesicht hin zu Knochentransplantationen, um größer zu sein.

Als ich Beethovens Violinkonzert spielte, bat ich den Dirigenten um eine entschlackte Besetzung, was auf taube Ohren stieß. Es wurde mit einer Art „Beethoven-Musikparade“ – etwa 75 Koreanerinnen, ein paar Herren in den tieferen Registern und an der Pauke – „aufgespielt“. Bei einer Probe wurden die Cellistinnen aus voller Brust vom Chef angeschrien. Als versöhnlichen Zugabegag improvisierte ich nach dem Konzert über „Let it be“ der Beatles mit der Ansage: „A piece for you.“ Im TV wurde als Untertitel eingeblendet: „A peace for you“. Die Zahl koreanischer internationaler Wettbewerbspreisträger ist beachtlich. Als ich ein Preisträgerkonzert während einer Mitgliederkonferenz der World Federation of International Music Competitions in Tongyeong hörte, fehlte es an der Bereitschaft zum Loslassen bei gutem technischen Niveau. Wer vorne mitspielen will, braucht Wandelbarkeit sowie das Können, zwischen den Zeilen zu hören, um kompositorische Welten objektiv darzustellen.

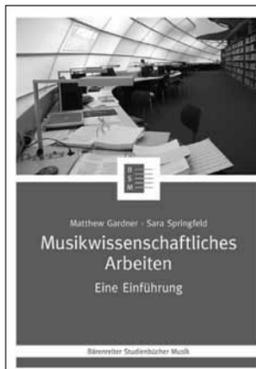
Durch ihr handwerkliches Geschick in der Papierkunst (hanji), der Töpferei (dojagi), durch die – im Vergleich zu Messer und Gabel – differenziertere Esskultur mit Stäbchen (tscheogkarak), die gewiss auch im Umgang mit dem Violinbogen lebenslängliches „Training“ mit sich bringt, sowie Konzentrationsschulung in Taekwondo, sind Koreaner hervorragende Macher. Dass Asiaten beweglicher als Europäer seien, ist ein Mythos. Wie immer ist das Erreichen von Zielen mit guter Planung, Disziplin, Spaß an der Sache und einer Prise Glück verbunden. „The future of classical music is in Asia“: Die Worte der Präsidentin der Rebecca Clarke Society, Liane Curtis, wären zu ergänzen: „...is also in Asia“. Oder: Geiger – esst mit Stäbchen!

■ Viktoria Elisabeth Kaunzner  
[www.viktoriaelisekaunzner.com](http://www.viktoriaelisekaunzner.com)

- Meisterkurs auf der Insel Norderney, Februar 2015 (Infos: [muswhiteman@gmx.de](mailto:muswhiteman@gmx.de))
- CD Releases 2015 bei Oehms Classics im Duo 47/4 für Violine und Harfe mit Anna Viechtl // Solo-Album: „Jasmine Rice – Violin Mysteries“ // Violinsonaten von Nikolaj Medtner mit Oleg Poliansky // alle Solosonaten von Eugène Ysaÿe gespielt auf der Ex-Midori Guarneri del Gesù, inkl. Viktoria Kaunzner: „Sojuhamäleon“ für Violine solo und Elektronik

Unentbehrlicher Ratgeber aktualisiert

Matthew Gardner · Sara Springfeld  
Musikwissenschaftliches Arbeiten



€ geb. Euro-Preis in Deutschland – Irrtum, Preisänderung und Liefermöglichkeiten vorbehalten.

**Eine Einführung**  
Mit einem Geleitwort von Nicole Schwindt-Gross

Bärenreiter Studienbücher Musik, Band 19. 292 Seiten mit Notenbeispielen und Abbildungen; kartoniert ISBN 978-3-7618-2249-4 · € 24,95

Der Nachfolger von Nicole Schwindt-Gross' Standardwerk *Musikwissenschaftliches Arbeiten* ist ein aktueller, unentbehrlicher Ratgeber und Wegweiser durch den Dschungel des Studiums: Die beiden Autoren erläutern alle wichtigen Arbeitstechniken und regen zum kritischen Denken über Quellen und Methoden der historischen Musikwissenschaft an – eine Kompetenz, die gerade im Zeitalter des Internets und der neuen Medien wichtiger denn je geworden ist.

Den Lesern bietet das Buch:

- Hinweise zum kritischen Umgang mit Medien aller Art (v. a. auch Internet, Datenbanken, Onlinekataloge)
- Mit vielen Internetadressen
- Klar verständliche Texte mit anschaulichen Beispielen
- Infokästen mit zusätzlichen Details und Hinweisen
- Fragen zur Selbstüberprüfung
- Unterstützung der besonderen Bedürfnisse von Bachelor- und Masterstudierenden

NEU

Leseprobe im InternetShop



Bärenreiter  
[www.baerenreiter.com](http://www.baerenreiter.com)